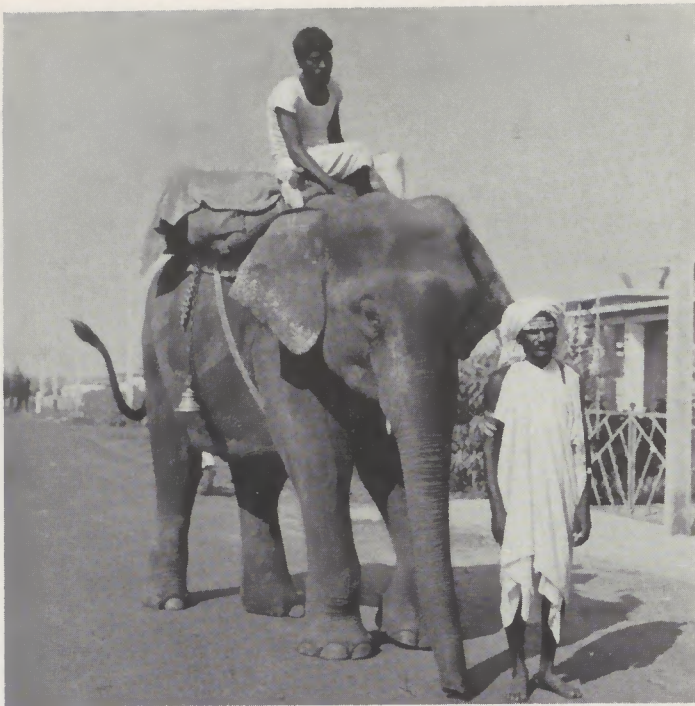






der große kreis

KALINGA OTTO PRIVATE LTD., CALCUTTA



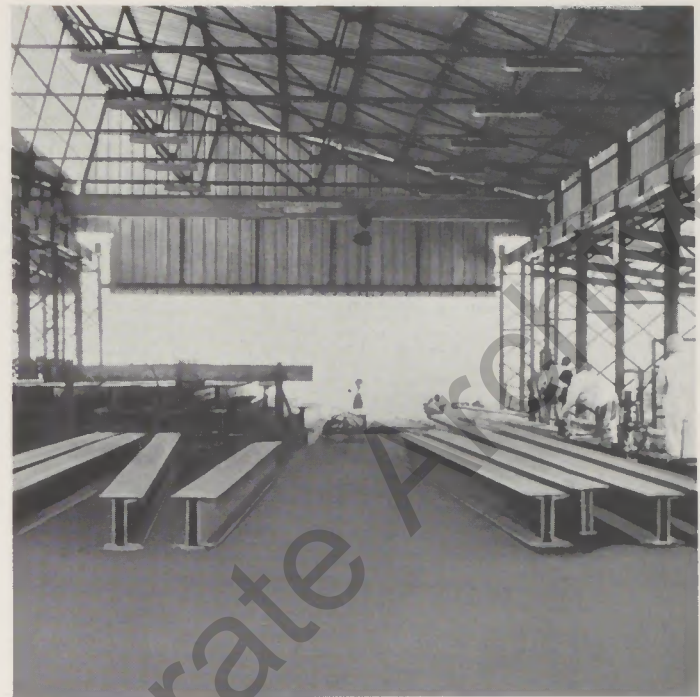
Rourkela, II. Ausbau



Die Fabrik in Kalunga



Werkshallen in Kalunga



Herstellung von Ankerständern in der Fabrik in Kalunga

Eine unserer bedeutendsten Tochtergesellschaften ist die Kalinga Otto Private Ltd., die ihren Hauptsitz in Calcutta hat, unser Unternehmen im Gebiet der Indischen Union vertritt und besonders mit der Erweiterung des Hütten- und Stahlwerks Rourkela eng verbunden ist.

Unsere Firma hatte schon in den dreißiger Jahren geschäftliche Beziehungen mit indischen Firmen aufgenommen, die in Zusammenarbeit mit der Firma Simon-Carves zum Bau der Kokereianlage für das Hüttenwerk des Tata-Konzerns in Jamshedpur führten. Nach dem Kriege wurde erst im Jahre 1954 die geschäftliche Verbindung wieder aufgenommen und das Indian Office der Firma Dr. C. Otto & Comp. in Calcutta gegründet. Diese Niederlassung war maßgeblich in die Errichtung der Kokereianlage für das Hütten- und Stahlwerk Rourkela eingeschaltet und hat deren Bau durchgeführt und überwacht.

1959 wurde dann die Kalinga Otto Private Ltd. als Gesellschaft indischen Rechtes gegründet. Nach den bestehenden indischen Vorschriften darf bei einer solchen Gesellschaft ausländisches Kapital nur mit höchstens 49 % beteiligt sein. Unser Partner mit 51 % des Kapitals ist ein indischer Industrieller mit seiner Familie, die im Aufsichtsrat mit drei Mitgliedern vertreten ist. Dem Aufsichtsrat gehören außerdem Herr Direktor Grumm, Herr Direktor Middelmann und Herr Dipl.-Ing. Diehr an. Vertraglich wurde festgelegt, daß unsere Firma den Geschäftsführer der Gesellschaft stellt — zur Zeit ist dies Herr W. K. Diehr — und für die Geschäftsführung verantwortlich ist.

Die Hauptverwaltung der Firma befindet sich in der Middleton Row in Calcutta. Von hier aus wird die Firma durch den Geschäftsführer und fünf Abteilungsleiter, die Prokuristen im Sinne des deutschen Handelsrechts sind, geleitet. Die Organisation sieht folgendermaßen aus:

Abteilung für maschinelle und elektrische Ausrüstungen	Leitung K. H. Conradi
Konstruktions- und Feuerfest-Abteilung	Leitung D. D. Prabhu
Kaufmännische Abteilung	Leitung T. Bhaskaran
Sekretariat	Leitung S. Ramaswamy
Akquisition	Direktor W. K. Diehr
	Dr. Saha

Die Kalinga Otto führt nicht nur alle indischen Lieferungen und Leistungen für unseren Unternehmen von indischen Kunden erteilte Aufträge aus, sie wickelt auch selbständig Großaufträge als Montage- und Bauunternehmen ab.

In Kalunga, im Staate Orissa, betreibt die Kalinga Otto eine Fabrik zur Herstellung von Stahlkonstruktionen, Rohrleitungen, Kesseln und Behältern. Diese Fabrik beschäftigt 150 Leute. Sie wird von Herrn S. B. Chanda geleitet. Ihr erster Bauabschnitt wurde 1964 in Betrieb genommen, die Erweiterung war 1965 fertiggestellt.

Eine zusätzliche Erweiterung wurde wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Lage vorerst zurückgestellt. In seinem derzeitigen Ausbau ist das Werk in der Lage, jährlich 1200 bis 1400 Tonnen zu produzieren.



Arbeiter in Kalunga



Arbeiterunterkünfte der Kalinga Otto in Ottonagar

Insgesamt sind im Unternehmen zur Zeit etwa 400 Personen tätig, davon 60 in der Hauptverwaltung in Calcutta; der Rest, sofern er nicht zur Fabrikbelegschaft gehört, auf Baustellen. Darin sind nicht eingerechnet die Kräfte, die auf den Baustellen je nach Bedarf aus der näheren und weiteren Umgebung eingestellt werden.

Die Firmen

Siemag AG., Siegen
Westfalia-Dinnendahl-Gröppel AG., Bochum
Wean Engineering Company Inc., Warren/Ohio USA.
Karrena Feuerungsbau GmbH., Düsseldorf
Steinhoff KG., Dinslaken
Ferro-Consulting GmbH., Düsseldorf

werden in Indien durch die Kalinga Otto vertreten. In Zusammenarbeit mit den genannten Firmen, in erster Linie natürlich mit unserer Firma in Bochum, hat die Kalinga Otto seit ihrer Begründung Industrieanlagen bedeutenden Umfangs errichtet, die zum Teil noch im Bau sind und deren Wert in vielen Millionen Rupies auszudrücken ist.

Dazu gehören u. a.

der Ausbau der Kokereianlage Rourkela auf eine Leistung von 1,5 Millionen Tonnen Koks jährlich,
der Bau einer Naphtha-Reforming-Anlage für das Düngemittelwerk Rourkela,
der Bau einer kontinuierlichen Blechbeizanlage und von zwei kontinuierlichen Galvanisierungsanlagen für das Walzwerk Rourkela,

die Errichtung von Entfettungs- und Beizanlagen für indische Munitionsfabriken,
der Ausbau der Kokereianlage der Tata-Eisen- und Stahlwerke in Jamshedpur,
der Bau von Kohlewäschen, Glühöfen, Stahl- und Walzwerkeinrichtungen sowie Stahlbau aller Art,
die Lieferung feuerfesten Materials für die verschiedensten Zwecke,
Konstruktionsarbeiten und technische Beratung für eine Reihe von Objekten.

In der Nähe des Fabrikgeländes hat die Kalinga Otto etwa 90 000 qm Land für die Errichtung einer Werkssiedlung erworben. Der Grundstein für das erste Gebäude dieser Siedlung, die den Namen Ottonagar trägt, wurde im Januar 1965 durch Herrn Direktor Grumm gelegt. Inzwischen wurden 32 Wohneinheiten fertiggestellt, in denen 50 % der Fabrikbelegschaft mit ihren Familien wohnen. Die Siedlung wurde mit Regierungshilfe errichtet; sobald weitere finanzielle Ausschüttungen erfolgen, werden neue Wohneinheiten errichtet werden.

Über die Kalinga Otto sind unser Unternehmen und die anderen aufgeführten deutschen und ausländischen Firmen bei der einschlägigen staatlichen und privaten Industrie in Indien gut eingeführt. Es ist zu hoffen, daß die augenblickliche Rezession in der indischen Wirtschaft bald überwunden wird und daß wir mit der Kalinga Otto auch in Zukunft in Indien erfolgreich sein werden.

Dr. C. Otto auf der **ACHEMA 67**



Die ACHEMA-Denkmünze in Silber
für Dr. C. Otto

Im Vergleich zur traditionsreichen Leipziger Messe, über deren Entwicklung und Bedeutung wir in der letzten Otto-Rundschau im Zusammenhang mit unserer Messebeteiligung kurz berichtet haben, ist die ACHEMA eine sehr junge Ausstellung. Ihr Gründer ist der Chemiker Dr. Max Buchner, der aus Anlaß der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker — der späteren Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCH) — im Jahre 1920 in Hannover eine Ausstellung für chemisches Apparatewesen organisierte und veranstaltete. Dieser gab er nach den Anfangsbuchstaben den Namen ACHEMA. Mit der Ausstellung sollte einmal die Bedeutung des chemischen Apparatewesens für die chemische Technik und Wissenschaft herausgestellt werden. Vor allem sollte sie aber durch den direkten Gedanken- und Erfahrungsaustausch am ausgestellten Objekt zwischen Herstellern und Verbrauchern, zwischen den in Apparatebau und Werkstofftechnik erfahrenen Ingenieuren und Konstrukteuren und den wissenschaftlichen und verfahrenstechnisch geschulten Chemikern, Physikern und Ingenieuren die Zusammenarbeit und gemeinsame Entwicklung fördern.

Der Erfolg dieser Bemühungen und zugleich auch das stürmische Wachstum und der Fortschritt der chemischen Technik dokumentieren sich recht anschaulich in den folgenden Zahlenangaben:

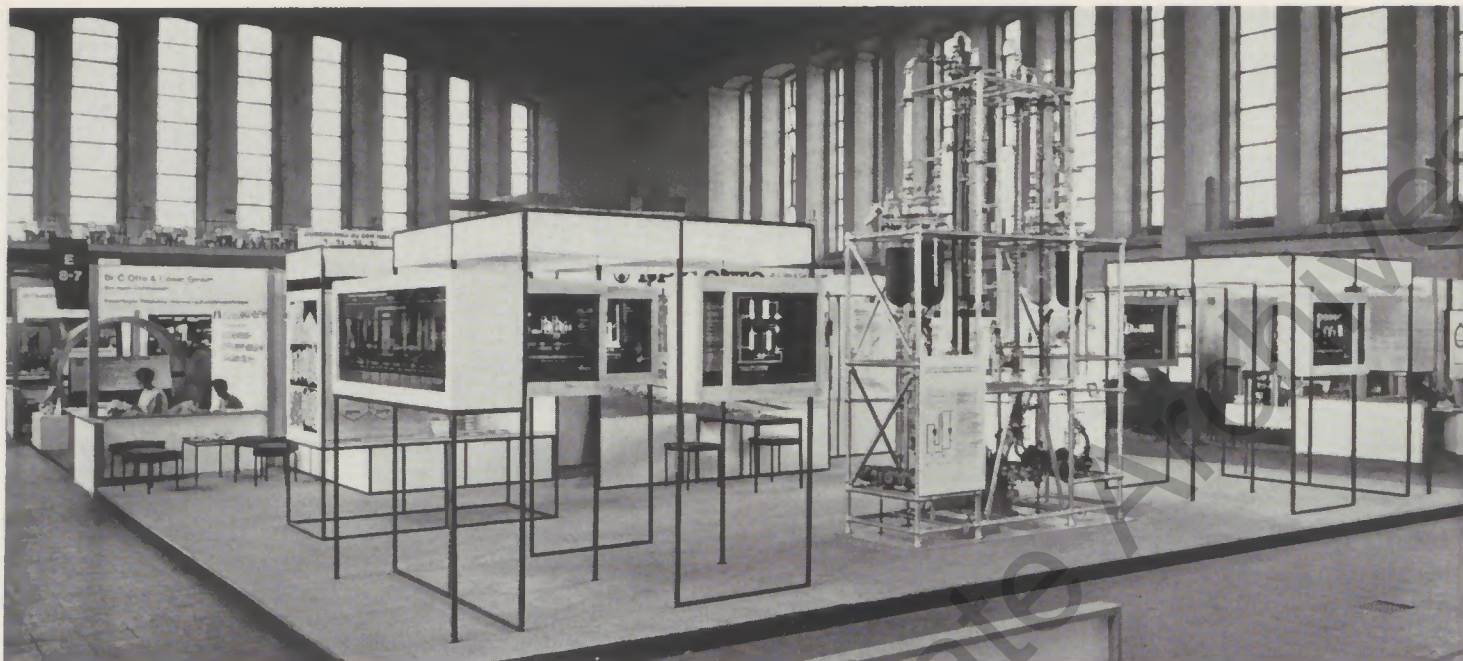
Auf der ersten ACHEMA 1920 in Hannover zeigten 75 Aussteller auf 560 m² Fläche ihre Erzeugnisse. Die diesjährige 15. ACHEMA 1967 vom 21. bis 29. Juni in Frankfurt wies 1900 Aussteller, davon rund ein Drittel Ausländer und 80 000 m² Netto-Ausstellungsfläche auf; der Wert der ausgestellten Apparate wurde auf rund 200 Mill. DM geschätzt.

Seit 1936 ist Frankfurt a. M. der feste Standort der jetzt im dreijährigen Rhythmus stattfindenden ACHEMA-Tagungen. Veranstalter und Ausrichter ist die DECHEMA, die Deutsche Gesellschaft für chemisches Apparatewesen e. V., die 1926 von Max Buchner mit dem Ziel gemeinnütziger Förderung des chemischen Apparatewesens gegründet wurde, und der auch unsere Firma seit langem angehört. Eine wesentliche Ergänzung der ACHEMA-Ausstellung ist ein umfangreiches Vor-

tragsprogramm, in welchem wissenschaftliche Forschungsergebnisse, fachliche Grundlagen, praktische Erfahrungen und technische Neuentwicklungen von jeweils festgelegten Hauptgebieten des chemischen Apparatewesens vorgetragen und im Fachkreis eingehend diskutiert werden.

Die aktive Teilnahme der maßgeblichen deutschen und europäischen wissenschaftlich-technischen Organisationen und Vereine im Bereich des Chemie-Ingenieurwesens rechtfertigen die vor einigen Jahren gewählte Ausweitung der ACHEMA-Tagung zum „Europäischen Treffen der Chemischen Technik“. Die vom Gründer der ACHEMA Max Buchner aufgestellte Grundidee der „Diskussion am ausgestellten Objekt“ ist auch heute noch verbindliche Richtschnur für Organisation und Ablauf der ACHEMA-Tagung. Die DECHEMA wehrt sich daher gegen die Bezeichnung „Messe“ für ihre Ausstellungs-Tagung, da sie die Information und den Gedankenaustausch, nicht aber den Verkauf von Apparaten und Anlagen während der Ausstellung anstrebt. Schon bei der Bewerbung zur ACHEMA-Beteiligung erfolgt eine strenge Auswahl, daß nur die zum engeren Bereich der chemischen Technik gehörenden Unternehmen und Ausstellungsgüter berücksichtigt werden. Auch das äußere Bild der Ausstellungsstände ist durch sehr eng gefaßte Teilnahmebedingungen — die aus verständlichen Gründen nicht immer die Zustimmung unserer Messestandgestalter finden — einfach und einheitlich gehalten. Als unvoreingenommener Besucher der ACHEMA muß man aber bestätigen, daß hierdurch das fachliche Niveau der Ausstellung gewonnen hat. Im Gegensatz zu anderen auf Werbung und Verkauf abgestellten Messen mit einem durch hohen Kostenaufwand erzielten bunten und verwirrenden Bild wird der ACHEMA-Besucher nicht durch Farb- und Lichteffekte geblendet und vom Ausstellungsgegenstand abgelenkt.

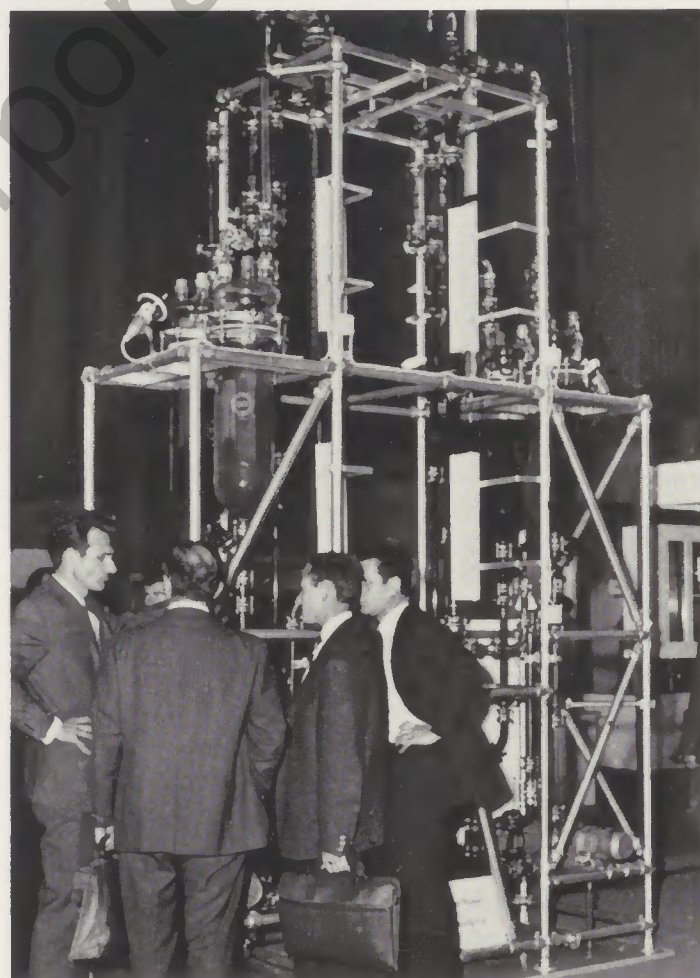
In diesem Jahr konnte die ACHEMA das Ausstellungsgelände durch einen modernen, eingeschossigen Hallen-Neubau um 30 000 m² Nutzfläche erweitern. Mit dieser beträchtlichen Vergrößerung war eine grundsätzliche Neuaufteilung des Ausstellungsgeländes notwendig und verbunden. Dabei war es entsprechend dem weiten Arbeits- und Produktionsprogramms



Unser Ausstellungsstand in Halle II

unserer Firma und ihrer Tochtergesellschaften nicht mehr möglich, unsere Interessen gemeinsam auf dem angestammten Ausstellungsstand in Halle III zu vertreten.

Der Ingenieurbaubereich mußte im Rahmen der neugegründeten Ausstellungsgruppe „Entwicklung, Planung und Bau von Gesamtanlagen für die Chemische Technik“ in die Halle II umziehen. Hier war unsere Firma in unmittelbarer Nachbarschaft zur gesamten in- und ausländischen Konkurrenz, die Besucher hatten die Möglichkeit des Leistungsvergleichs und Erfahrungsaustausches auf engem Raum. Die Ausstellungsobjekte der einzelnen Arbeitsgebiete hatten wir im wesentlichen schon aus Zeitgründen von der Leipziger Frühjahrsmesse übernommen. Die großzügige Standgestaltung im Baukasten- und Raster-System mit hellen Farben brachte die Apparate, Modelle, Fließbilder und Werkstoffmuster sehr gut zur Geltung und war zugleich repräsentativ und ansprechend. Stärkste Beachtung fand auch hier die im Betrieb vorgeführte Pulsations-Extraktionskolonne mit angefärbten Modellflüssigkeiten. Über die gesamte Messedauer war sie für die von der DECHEMA geführten Studiengruppen von Interesse. Für die Information und Demonstration auf dem Abwassergebiet hatte uns die freundschaftlich verbundene englische Firma Simon-Carves Ltd. als Lizenzgeber ein Belüftungsbecken aus Plexiglas zur Verfügung gestellt. Hiermit konnten wir sehr eindrucksvoll die Wirkungsweise, Regelmöglichkeiten und Leistungen der Simcar-Belüfter für die biologische Abwasserreinigung vorführen. Auf dem Gebiet der Gaserzeugung ergänzte ein großformatiges Diapositiv-Schema der thermisch-katalytischen Leichtbenzinspaltung unter Druck zur Stadtgas-erzeugung unsere Informationen. Die Fabriken feuerfester Erzeugnisse waren gleichfalls auf dem Stand in Halle II ver-



Fachdiskussion an der Extraktionskolonne

treten und hatten aus ihrem vielseitigen Produktionsprogramm feinkeramische Produkte aus gesinterter Tonerde, Magnesit, Zirkon und Mullit ausgestellt. Insbesondere waren dabei die Eigenschaften, Einsatzmöglichkeiten und Vorteile des in vielfältigen Formen und Größenordnungen hergestellten Materials bei der Verwendung im chemischen Bereich aufgezeigt. Auf dem weiteren Ausstellungsstand in Halle III hatte die Abteilung Säuretechnik, Bendorf/Rhein, und unsere Tochtergesellschaften Hubert Schulte und Hermann Müller im Rahmen der Fachgruppe „Verfahrens- und Werkstofftechnik“ ausgestellt. Ähnlich wie bei früheren Ausstellungen war ein aus BENDURPLAST gefertigter Waschturm von 7,50 m Höhe und 3 m Durchmesser mit seinen Abmessungen ein Anziehungspunkt des Otto-Standes und zugleich Orientierungsmerkmal in der weiträumigen Ausstellungshalle. Werkstoffmuster, farbige Diapositive und Fotos gaben weitere Informationen zum Arbeitsgebiet Kunststoffe und Verarbeitung für die chemische Industrie. Für den Anlagenbau der Säuretechnik war das Modell der Autoklav-Beizanlage „Lizenz Mannesmann“ ein Beispiel; dieses Verfahren hat sich in einer Reihe von Dr. Otto gebauter Anlagen bewährt.

Auch die Firma Hubert Schulte hatte zur überzeugenden Demonstration ihres Arbeits- und Fertigungsprogramms ein für die chemische Industrie gefertigtes großes, 10 t schweres Kaminunterteil ausgestellt, dessen Innenseite zum Schutz gegen korrosive Gase homogen mit einer 6 mm dicken Schicht verbleit war. Die besonderen Erfahrungen und Kenntnisse der Firmen Hubert Schulte und Hermann Müller in der Bearbeitung und Verformung hochlegierter, korrosions- und wärmebeständiger Sonderstähle zeigten weiterhin ausgestellte Wärmetauscher, Glattrohrbogen, Schalenrohrbogen und Schweißmuster.

Der Ausstellungsbesuch der OTTO-Stände und das Interesse an den Ausstellungsobjekten sowie an dem Arbeits- und Produktionsprogramm unseres gesamten Unternehmens war sehr rege und zufriedenstellend. Die zur Standbetreuung eingesetzten Mitarbeiter konnten mit langjährigen Kunden und neuen Interessenten Gespräche führen und Kontakte knüpfen. Das während der Tagung herrschende anhaltend hochsommerliche Wetter wirkte sich in den Ausstellungshallen bald als Treibhausklima mit sehr drückender Atmosphäre aus. Trotz kleiner Marscherleichterungen erforderten dieACHEMA-Tage von allen Mitarbeitern ein hohes Maß an Einsatz und Kräften. Zusammenfassend können wir als ausstellende und besuchende Teilnehmer dieACHEMA 67 als erfolgreich bezeichnen. Die in der DECHEMA-Schlusssitzung am 29. Juni 1967 erfolgte feierliche Übergabe der silbernenACHEMA-Denk Münze an unsere Firma als Anerkennung der Leistung auf dem Gebiet des chemischen Apparatewesens und der regelmäßigenACHEMA-Beteiligungen war eine symbolische Auszeichnung unserer Bemühungen und Erfolge.

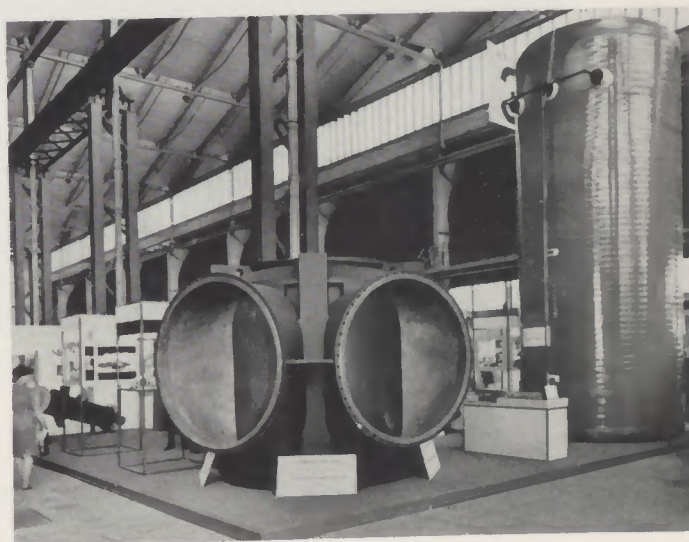
Dr. Werner Möller



Kunststoffzeugnisse der Abteilung Säuretechnik, Bendorf



Unsere Stände fanden weltweites Interesse



Unser Ausstellungsstand in Halle III



*Allen Mitgliedern der großen Familie der Otto-Belegschaften
die besten Wünsche zu Weihnachten und zum neuen Jahre!*

Der Christbaum

Wie er wurde,
was er ist

Weihnachten, das waren ursprünglich die Zwölften, die unheilvollen und unheimlichen, von Spuk- und Nebelgestalten erfüllten Nächte vom 24. Dezember bis zum 6. Januar in denen unsere Vorfahren sich nicht in die erstorbene Natur hinauswagten. Gegen unfreundliche germanische Flur- und Hausgeister schützte früher Immergrün. Also heftete man Zweige von Eiben und Stechpalmen, auch ganze Tannen oder Fichten an die Zimmerdecke und fühlte sich geborgen. Der neue Glaube deutete manches heidnische Fest in ein christliches um. Die Geburt des Erlösers wurde in die dunkle Nacht vom 24. zum 25. Dezember gelegt. Die alte Angst der Menschheit mußte der neuen Freude und Zuversicht weichen. Das immergrüne Symbol blieb jedoch erhalten. Es hing als einfache Tanne oder Fichte von der Zimmerdecke herab, mit der Spitze nach unten.

Das Licht kam erst später auf unseren Tannenbaum. Martin Luther kannte den kerzenleuchtenden Christbaum noch nicht. Erst im 17. Jahrhundert sah man im Elsaß die ersten lichtgeschmückten Bäume, die sich vorher schon den Fußboden erobert hatten und aufrecht standen. Sehr schnell traten sie ihren Siegeszug durch die deutschen Lande an. Da in Deutschland schon viele Jahrhunderte lang Äpfel, Nüsse, Blumen und bunter Flitter den Maien schmückten, kamen diese auch bald an den leuchtenden Weihnachtsbaum. Im Elsaß lernte Goethe den Lichterbaum kennen. Er gefiel dem Dichter so sehr, daß dieser seine Lotte in Werthers Leiden eine Tanne mit Wachslatern, Äpfeln und Nüssen herrichten ließ. Im Jahre 1755 hingen an den ersten Berliner Christbäumen sogar vergoldete Erdäpfel. Bald kam Backwerk mit buntem Zuckerguß hinzu, und man fand eine herrliche Freude für Kinderherzen: Das Baumplündern. Bis zum 6. Januar, dem Fest der Heiligen Drei Könige, blieb der Christbaum unberührt stehen. Dann aber durften die Kleinen hölzerne Kochlöffel in den Baum werfen, und jedes Kind konnte das behalten, was sein Löffel heruntergeholt hatte. Der Jubel und die Freude bei diesem Tun waren fast unbeschreiblich.

Den hübschesten Baumschmuck bescherte uns jedoch der Chemiker Justus von Liebig (1803-1873). Er lehrte die thüringer Glasbläser, wie man Glaskugeln von innen versilbert. Als Kugeln, Ketten, Sterne und Spitzen zierten sie schon bald die deutschen Weihnachtsbäume und glitzerten im Kerzenschein. Begriff und Form des deutschen Christbaumes wurde so geprägt.

Zunächst war es nur das oft geschmähte deutsche Gemüt, das sich vom Glanz des Lichterbaumes verzaubern ließ. Mit der Zeit aber drang der Weihnachtsbaum in immer mehr Stuben in aller Welt ein. Eine Prinzessin aus unseren nassauischen Landen machte ihn am Kaiserhof in Wien heimisch. Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, der Prinzgemahl der Queen Victoria, brachte ihn von Thüringen nach London. Deutsche Einwanderer führten den Weihnachtsbaum in den Vereinigten Staaten von Amerika ein. Heute gibt es dort kaum eine Familie, die zu Weihnachten nicht einen Christbaum aufstellt.

Nockemann

DIE MENSCHLICHE SEITE

Der lernende Mensch

F. OTTO

Wir wissen, daß zu den Grundlagen unserer Existenz eine Vielzahl von Fähigkeiten gehört und daß wir — von den rein instinktiven Begabungen abgesehen — zu solchen Fähigkeiten nur in dem Maße gelangen können, in dem wir etwas lernen. Hieraus ergibt es sich, daß kaum Meinungsverschiedenheiten über die Notwendigkeit des Lernens bestehen. Sehr unterschiedliche oder gegensätzliche Auffassungen treten jedoch dann in Erscheinung, wenn über das Ziel (Bildungsideal) derartiger Bemühungen gesprochen wird oder wenn es sich um die Frage nach dem besten Weg und einer geeigneten Methode handelt.

Will man eine rein materielle Substanz — beispielsweise Ton — formen, so ist es wichtig, einiges über die besonderen Eigenschaften, das Wesen dieser Substanz zu kennen. Kann man sich mit Bildungsfragen oder Pädagogik befassen, ohne auch unablässig an der geheimnisvollen Frage zu arbeiten: Was ist der Mensch?

In unserem heutigen Zeitalter neigt man dazu, den Menschen als ein Produkt aus nur den zwei Faktoren Vererbung und Umwelt zu betrachten — oder anders gesehen: als „Staubkörnchen“ im Weltall. Es liegt heute so nahe, sich im Zusammenhang mit der Frage nach dem Wesen des Menschen ausschließlich unserer so umfassend geschulten naturwissenschaftlich-materialistischen Denkungsweise zu bedienen und dabei dasjenige zu übersehen, was weder aus dem Körper oder der Seele noch durch Vererbung oder Umwelt begrifflich abgeleitet werden kann.

Eine der Folgen dieser Betrachtungsweise erleben wir in der Pädagogik, in welcher man heute vielfach meint, dem Wohle der Menschheit am besten dadurch dienen zu können, daß schon den Kindern möglichst früh eine möglichst große Menge

von Kenntnissen vermittelt werden müsse. Wir kennen die Forderungen nach früherem Lesenlernen und nach einem programmierten Unterricht (Lernmaschinen). Der Mensch sei in absehbarer Zeit — so wird vielfach argumentiert — ohne derartige Lernmethoden nicht mehr den ständig steigenden Lebensanforderungen gewachsen. Es klingt sehr einleuchtend, wenn darauf hingewiesen wird, daß der Mensch mehr denn je zuvor einer gewaltigen Wissensmenge bedarf, wenn er Erfolg und Ansehen erlangen will („Wissen ist Macht“) — der harte Existenzkampf bedürfe einer Vorbereitung, die über klare Ausleseprinzipien (Selektion) daran gewöhnt, daß am weitesten kommt, wer allen anderen Mitmenschen möglichst weit überlegen ist. Daß seelisch-geistige Kräfte dabei etwas vernachlässigt würden, wird mit dem Hinweis darauf bedauert, daß man sich den realen Anforderungen der Zeit doch nicht verschließen könne.

Die Richtung, in welche ein zeitgemäßes Lernen zu gehen habe, ist nicht erst seit wenigen Jahren ganz neu ermittelt worden, sondern man kann sie schon seit vielen Jahrzehnten beobachten. Auch vor rund fünfunddreißig Jahren gab es schon viele äußerst erfolgreiche Wissenschaftler und Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, die aber — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nicht zu durchschauen vermochten, welche tödliche Gefahr im politischen Leben heraufzog (mit der Hitler-Diktatur). Ähnlich können wir heute immer wieder beobachten, wie sehr gescheite, mitten im praktischen Leben stehende Menschen es einfach nicht merken, was in der vollen Wirklichkeit des geistigen und des politischen Lebens geschieht.

Wir leben in einer Zeit, die nicht harmonischer und friedlicher, sondern immer bedrohlicher wird. Eine Krise folgt der ande-

ren, und in unser Unterbewußtsein schleicht sich Angst ein. Statt Angst kann aber nur Mut uns in die Lage versetzen, unser Schicksal wieder so zu meistern, daß nicht gleichzeitig die Bedrohung der Menschheit durch Kriege, Gewalttaten oder Hungersnöte immer größer wird. Eines der Gebiete, die solchen Mutes bedürfen, ist das Lernen, die Bildung des Menschen oder im weitesten Sinne die Pädagogik. Es ist bekannt, daß der Mensch nicht nur seine Denkfähigkeit hat, sondern daß daneben ein Fühlen und ein Wollen stehen. Möchten wir dazu beitragen, daß zukünftig die Menschen nicht nur das Rüstzeug zum individuellen Erfolg erhalten, sondern daß sie auch in die Lage versetzt werden, ihre Aufgabe als Glied der menschlichen Gesellschaft zu begreifen, so müssen wir neben dem Denken auch den Willen und das Fühlen (beispielsweise Gerechtigkeit und Sozialität) pflegen.

Ist es bisher als eine Aufgabe betrachtet worden, in den Menschen schon von frühester Kindheit an möglichst viele Wissensfakten hineinzubringen, so liegt dieser Methode die schon erwähnte Vorstellung zugrunde, der Mensch sei das ausschließliche Produkt von Vererbung und Umwelt. Wie anders aber müßte jegliche Pädagogik aussehen, wenn wir wieder lernen, die Tatsache zu begreifen, daß jeder Mensch einen Wesenskern hat, der weder aus dem Strom der Vererbung noch durch die Einflüsse der Umwelt erklärbar ist, der beispielsweise durch eine Biographie hindurchschimmert und der auch in einem schicksalhaften Zusammenhang steht? So betrachtet ergibt sich eine Erziehungskunst, in der es darauf ankommt, neben der körperlichen auch die seelische und die geistige Entwicklung so zu pflegen, daß das Werden eines freien Menschen gefördert wird, der sich mitverantwortlich fühlt für die soziale Zukunft der Gemeinschaft, in welcher er lebt.

Werden in ein Kind zu früh abstrakte Kenntnisse hineingeprägt, so verkümmern weite Seelenbereiche zugunsten einer „kalten“, egozentrischen Intellektualität, deren Folgen wir alle in den furchtbarsten Varianten kennen. Jedes Kind, das durch eine programmierte Methodik oder Lernmaschine unterrichtet wird, kommt in eine menschliche Isolierung hinein, weil der für die seelische und willensmäßige Entwicklung unerläßliche lebendige menschliche Kontakt zum Lehrer und zu den Mitschülern bei dieser Unterrichtsform weitgehend entfällt. Es werden auf diese Weise Personen mit einer starken Antisozialität herangebildet, welche in ihren Mitmenschen nur noch Konkurrenten oder Objekte sehen, die sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse benötigen. Es kann nicht ausbleiben, daß als Folge derartiger Lernmethoden die Menschen nicht nur unglücklich und krank werden, sondern daß darüber hinaus die Kriminalität im weitesten Sinne unermesslich anwachsen wird. Lassen wir die Methode und den Stoff des Lehrens jedoch dadurch mitbeeinflussen, daß wir hinter jedem Menschen ein schwer erfaßbares geistiges Wunderwerk bestaunen, dann wird es gelingen, nach der eigentlichen Schulzeit einen Erwachsenen herangebildet zu haben, in dem das Fragen nie verstummt, der fortwährend ein Lernender bleibt. Gerade unser technisches Zeitalter mit seinem immer stärker spezialisierten arbeitsteiligen Wirtschaftsleben macht es notwendig, daß die Menschen die Aufgabe erkennen, ihre Gesellschaftsordnung diesem Stand der Entwicklung anzupassen. Eine solche Aufgabe kann aber nur gelöst werden aus einem unablässigen Bemühen um die Frage nach dem Wesen des Menschen, der nie fertig, sondern für die ganze Zeit seines Lebens ein Lernender sein sollte.

BLICK IN DAS WELTALL

Das Bochumer Planetarium

Der große Zeiss-Projektor



Bereits in grauer Vorzeit befaßte sich die Menschheit mit dem Sternenhimmel. Die Babylonier verfügten über ein Wissen um den Verlauf der Gestirne, das uns heute noch in Erstaunen versetzt. In Prag schuf der schwedische Gelehrte Tycho Brahe 1490 eine astronomische Uhr, die wir als Titelfoto zeigen. Die Aufnahme stammt von unserem Belegschaftsmitglied Kurt Brand.

Der 3. November 1967 war ein großer Tag für das Planetarium der Stadt Bochum: Es zählte den zweihundertfünzigtausendsten Besucher. Wenn man bedenkt, daß dieser „Blick ins Weltall“ erst am 6. November vor drei Jahren der Öffentlichkeit übergeben wurde, dann ist das eine stolze Bilanz und beweist, daß immer mehr Menschen nicht nur an der Weltraumforschung, sondern auch an der Schönheit des Sternenhimmels und seiner Kenntnis interessiert sind.

Einen neuen Rekord gab es schon 10 Tage später. Da wurde der zweihundertsechzigtausendste Besucher gezählt — das ergibt einen Tagesdurchschnitt von 1000 Menschen. Der Grund für dieses rasante Anwachsen der Besucherzahl ist ohne Zweifel die im Wandelgang gezeigte Wanderausstellung „Zehn Jahre künstliche Erdsatelliten“. An zahlreichen Bildern und Modellen wird hier die Praxis der Weltraumfahrt, sozusagen ihr Alltag, vorgeführt, ergänzt durch Fotos vom Mond, Mars und unsere Erde „von außerhalb“ aufgenommen.

So steht man interessiert vor dem Raumfahrermenü. In Klarsichtfolie verpackt findet man da „Lachs“, „Erbsen“, „Orangensaft“, „Schokolade“ oder „Schinkenspeck“, alles handliche, viereckige Pakete. Bei manchen ist eine Gebrauchsanweisung dabei, mit so und soviel Wasser zwei Minuten verdünnen und so weiter. Daneben steht ein Raumfahrer im Anzug, seine Nase ist etwas abgegriffen, sie guckt aber auch zu weit vor und veranlaßt geradezu zum Streicheln. Seine Tasche hat jemand respektloserweise als Papierkorb benutzt.

Die Modelle der einzelnen Satelliten kann man in großen Glaskästen bewundern. Eine ganz reizende junge Dame, Schülerin und Mitglied einer astronomischen Arbeitsgemeinschaft, übernimmt die sachkundige Führung durch die Ausstellung. Antwort weiß sie auf die ausgefallensten Fragen. Erstaunt erfährt man, daß die Russen auf der Venus einen Globus abgeworfen haben, um etwaige Bewohner mit den Umrissen unserer Kontinente vertraut zu machen, weil sie von der Venus aus nicht sichtbar sind, wegen deren dichter Atmosphäre. Gut, daß auch wir eine Lufthülle haben, denn sonst



Wandelgang

würden Meteoriten bei uns viel größeren Schaden anrichten, wenn sie so direkt aus dem Weltall aufprallen würden, wie sie es auf dem Mond zum Beispiel tun. Jaja, der Mond! Unser Erdtrabant, der inzwischen auch sein seit Jahrtausenden geheimnisvoll verborgenes Hinterteil preisgeben mußte — im Vertrauen gesagt, es sieht ähnlich aus wie sein Gesicht — ist Thema einer Reihe von interessanten Vorträgen im Planetarium.

Der schöne Raum unter der Kuppel mit den roten Sitzen und dem kostbaren Projektionsgerät der Firma Zeiss/Oberkochen hat große Anziehungskraft. Fast immer sind seine 300 Plätze ausverkauft. Das riesige Gerät im Mittelpunkt vereinigt in sich über 150 Projektoren, die ein getreues Abbild des gestirnten Himmels und der Sternbewegungen für jeden Tag des Jahres und auch für ferne Zeitepochen darstellen können.

So wird in der Vorweihnachtszeit der Stern von Bethlehem erscheinen, wie er sich der Menschheit zu Christi Geburt darbot. Man kann eine Weltraumfahrt erleben und die Sonne vom Mond aus aufgehen sehen, am schwarzen Himmel unter den übrigen Sternen.

Die alten Griechen haben ihre Götter an das Firmament gesetzt; noch heute erinnern die Namen der Sternbilder daran. Mit einem Knopfdruck erscheinen sie alle in der Kuppel, vom Herkules bis zur Andromeda mit ihrem berühmten Spiralnebel, der unserer Milchstraße gleicht. Zwischendrin macht klein und flink der Satellit „Echo II“ seine Dauerrunde.

Dann wird die Kuppel zur Leinwand, großartige Mondfotos erscheinen und ein Film, aufgenommen von einer Rakete, kurz bevor sie auf dem Mondboden zerschellte. Man vermeint förmlich, selber mitten in den Krater Kopernikus zu rasen. Krater von 10 Metern Durchmesser sind zu erkennen, Mondgebirge von 300 Metern Höhe, Gesteinsbrocken und erkaltete Lavaströme. Wie wichtig diese Forschungen sind für eine weiche Landung von Menschen auf dem Mond, kann man sehr wohl begreifen. Immer näher rückt das erste Ziel der Raumfahrt in unser Blickfeld, noch nie ging die Entwicklung der Technik so atemberaubend schnell vorwärts. Noch bevor dieses Jahrzehnt dem nächsten weicht, so hoffen die Optimisten, wird ein menschliches Wesen zum erstenmal außerirdischen Boden betreten.

eri

DIE PREISTRÄGER

AUS DEM WETTBEWERB URLAUBSFOTOS

In diesem Jahre hat sich eine größere Anzahl von Belegschaftsmitgliedern aus allen Otto-Unternehmungen am Fotowettbewerb beteiligt als je zuvor. Die Jury stand vor einer heiklen Aufgabe, als sie aus der Fülle der ausgezeichneten Aufnahmen die drei besten Bilder auszuwählen hatte. Sie hofft, unter gerechter Wertung der Motive sowie der Bildwirkung und der technischen Qualität die rechte Auswahl getroffen zu haben und beglückwünscht die Gewinner recht herzlich. Aber auch den vielen Lichtbildfreunden, die nicht gewannen, gebührt höchste Anerkennung für ihre Leistung!



1. Preis: Hubert Neufeld, Techn. Büro, Bochum

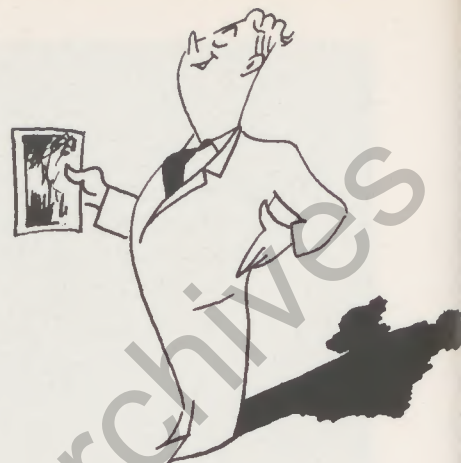


3. Preis: Hans Joachim Arndt, Hauptverwaltung, Bochum



2. Preis: Georg Gerhold, Steinfabrik, Bochum-Dahlhausen

Die Gewinne: 1. Preis DM 50,- · 2. Preis DM 30,- · 3. Preis DM 20,-

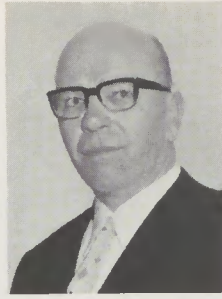




Hugo Sturm



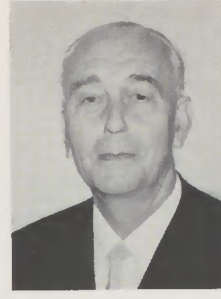
Heinrich Steinbrink



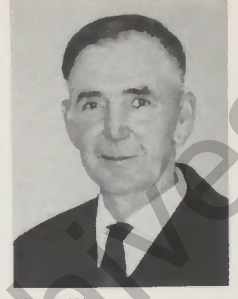
Bruno Janczak



Erich Kaschel



Paul Steinbrink



Albert Wagner



JUBILARE

Das seltene Fest der fünfzigjährigen Betriebszugehörigkeit feierten:
 27. 9. 1967 Heinrich Steinbrink,
 kaufm. Angestellter in der Steinfabrik Dahlhausen
 12. 11. 1967 Hugo Sturm, Pförtner in der Steinfabrik Dahlhausen
 Beiden Jubilaren sprechen wir unsere besonders herzlichen Glückwünsche aus.

40 Jahre im Dienste der Firma standen:

- 4. 9. 1967 Paul Steinbrink,
Ofenhelfer in der Steinfabrik Dahlhausen
- 21. 10. 1967 Bruno Janczak, Meister in der Steinfabrik Dahlhausen
- 24. 10. 1967 Erich Kaschel, Betriebsingenieur im Baugeschäft
- 4. 11. 1967 Albert Wagner, Tongräber auf Grube Langewiese

25 Jahre waren beschäftigt:

- 1. 9. 1967 Wilhelm Krause,
kaufm. Angestellter bei der Hermann Müller GmbH.
- 16. 10. 1967 Otto Kumpmann, Bürobote in der Hauptverwaltung
- 17. 10. 1967 Rudolf Bauer, Maschinenformer in der
Westerwälder Thonindustrie GmbH.

Allen Jubilaren unsere herzlichen Glückwünsche!

Wie wir im April 1966 berichteten, hat unsere Firma von der Kanadischen Hüttengesellschaft The Steel Company of Canada Ltd. den Auftrag erhalten, auf dem Hüttenwerk in Hamilton/Ontario in Zusammenarbeit mit der Firma Simon-Carves of Canada Ltd. eine Koksofenbatterie mit 73 Otto-Zwillingszug-Verbundöfen von 5 m Kammerhöhe zu errichten. Die Batterie wurde am 20. Oktober 1967 angeheizt.



Am 30. September 1967 wurde die zweite Batterie der Anlage San Giuseppe di Cairo bei Savona angeheizt.



Jugendpreis: Ulrike Otto



VERSTORBENE

Durch den Tod wurden uns folgende Mitarbeiter genommen:

- 16. 8. 1967 Karl Erbe, Invalide,
früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 2. 9. 1967 Heinrich Schmidt, Invalide,
früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 15. 9. 1967 Laurentius Gröne, Bohrer bei Hubert Schulte GmbH.
- 4. 10. 1967 Fritz Massing, Rentner, früher im Werk Bendorf
- 17. 10. 1967 Josef Ludes, Invalide,
früher bei der Arloff Thonwerke GmbH.
- 4. 11. 1967 Bernhard Bolte, Invalide,
früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 8. 11. 1967 Hermann Koglin, Invalide,
früher in der Steinfabrik Dahlhausen

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Am 28. September 1967 wurden die fünf Pechkoksöfen auf dem Hüttenwerk Linz der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke AG., von denen wir in der Dezember-Ausgabe 1966 berichteten, gefüllt und der erste Koks am 29. September 1967 gedrückt.



Die für die Gaswerksanlagen der Ankara Elektrik Havagazi ve Otobüs (Städtische Versorgungsbetriebe) erneuerten 20 Gaswerksöfen wurden am 9. Oktober 1967 angeheizt.

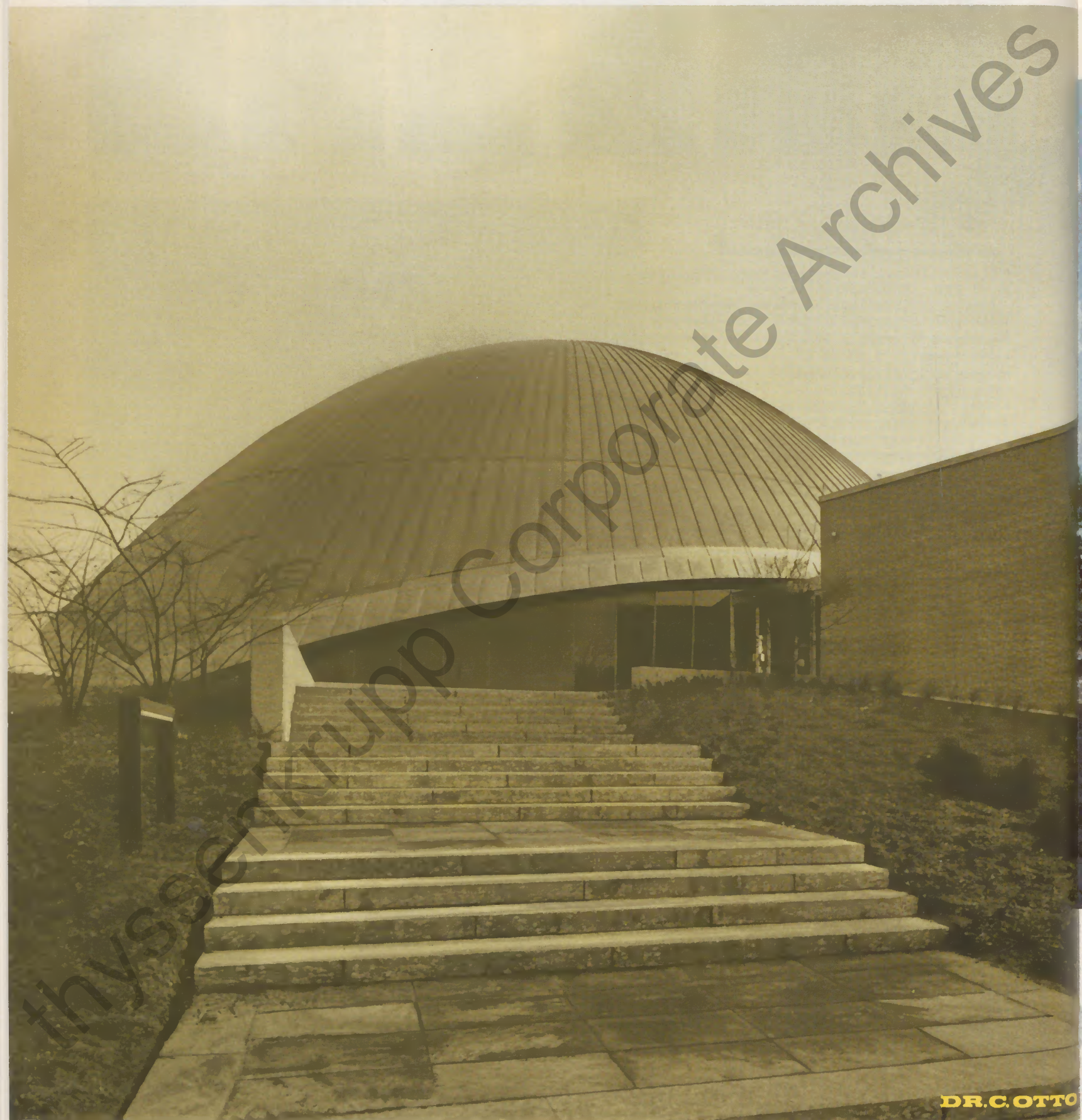
Im Herbst 1967 haben die folgenden Lehrlinge ihre Lehrabschlußprüfung ganz oder zu einem Teil mit „gut“ bestanden:

- Erika Desens, Bürokaufmann im Baugeschäft
- Anette Kurr, Bürokaufmann im Baugeschäft
- Hubert Brand, Chemielaborant im Keramischen Zentrallaboratorium
- Werner Schulz, Chemielaborant im Hauptlaboratorium
- Jutta Schwarz, Chemielaborantin im Keramischen Zentrallaboratorium.

In einem Teil der Prüfung erzielte die Note „sehr gut“:

- Inge Neumann, Chemielaborantin im Keramischen Zentrallaboratorium.
- Fräulein Christine Neumann, zur Zeit noch Lehrling in der Hauptverwaltung, hat, nachdem sie im Januar 1966 ihre Prüfung als Auslandskorrespondentin für die englische Sprache mit „gut“ abgelegt hatte, am 29. Juli 1967 auch die Prüfung für Französisch mit „gut und besser“ bestanden.

Herzlichen Glückwunsch!



DR.C.OTTO